

DAS HAUS DES RICHTERS VON DIMITRÉ DINEV

Der Richter erteilt dem Meister, einem Arbeitsmigranten, den Auftrag, ein Haus für seinen Sohn zu bauen, der in seinem Zimmer abgeschirmt von der Welt leben muss. Die Mauern des neuen Hauses sollen Sicherheit bieten und Freiheit vortäuschen. Der Meister, der als größter Künstler seiner Zeit gilt, war vor vielen Jahren beim Richter tätig. Jetzt kehrt er mit seinem Sohn Iko zum Anwesen des Richters zurück. Dort lebt der Richter umgeben von seinen Frauen: der Hausherrin und Ehefrau, der Erzieherin Wera, die er seit Jahren liebt, und den gemeinsamen Töchtern Ada, Phädi und Xeni, die ihren Bruder nie zu Gesicht bekommen.

Der Bau des Hauses ohne Ausgang schreitet voran. Illusionen von Freiheit und Schönheit sind Bausteine des Labyrinths, hinter dessen Mauern Träume versteckt werden. Iko und Xeni kommen einander näher. Ikos Vater und Xenis Mutter haben ihre Liebesgeschichte schon vor Jahren gelebt. Im Schutz der Nacht kommt es auf der Baustelle zu drei parallelen Liebesakten mit shakespearehaften Verwirrungen und Verwechslungen: Wera und der Richter, Iko und Phädi, die Hausherrin und der Meister, die nachholen wollen, was nicht mehr möglich ist.

Der Meister ahnt, dass der Sohn des Richters sein eigener sein könnte, ein Spross der vergangenen Liebe zur Hausherrin. Er besucht ihn und findet einen gebildeten jungen Mann vor, gefesselt und maskiert. Zwei Einbrecher, Thes und Pero, dringen in das Haus. Ada, offen für die Liebe, erkürt Thes zu ihrem Verlobten, der sich als enfant terrible der Gesellschaft in Szene setzt. Spontan organisiert man ein Fest, das so manches Geheimnis lüftet ...

Der Mythos vom Minotauros, dem furchterregenden Zwitter aus Mensch und Stier, für den der Ahnherr aller Architekten, Daidalos, im Auftrag des sagenhaften Königs Minos ein Labyrinth baut, aus dem schließlich er selbst und sein Sohn Ikaros nur fliegend entkommen, dient Dimitré Dinev als Vorlage zu einem Verwirrspiel über Kunst und Liebe, Nähe und Fremdsein.

UA: Akademietheater, Wien 2007. Regie: Niklaus Helbling

5 D / 6 H

DIMITRÉ DINEV

Dimitré Dinev, geboren 1968 in Bulgarien, besuchte das Bertolt Brecht-Gymnasium in Plovdiv; ab 1986 erste Veröffentlichungen in bulgarischer, russischer und deutscher Sprache. 1990 Flucht nach Österreich, Studium der Philosophie und der russischen Philologie in Wien. Sein erster Roman, „Engelszungen“ (Deuticke 2003), wurde mehrfach ausgezeichnet und zu einem großen Erfolg bei Kritik und Publikum. 2006 feierte sein erstes Theaterstück „Haut und Himmel“ seine Uraufführung und wurde mit dem bulgarischen Theaterpreis *Askeer* ausgezeichnet. Seine weiteren Stücke wurden u. a. am Akademietheater und am Wiener Volkstheater gezeigt. 2023 wurde Dinev mit dem renommierten Manès Sperber-Preis ausgezeichnet.



© Reinhard M. Werner

»Mich fasziniert dieser Daidalos, weil ich durch ihn etwas sehr Wichtiges übermitteln kann. Damals wie heute wird die existenzielle Fremdheit der Kunst verdrängt. Aber nur aufgrund ihrer Fremdheit kann sie Höchstleistungen vollbringen. Sonst wird sie schnell vereinnahmt, wird assimiliert, und verschwindet einfach.«

STÜCKAUSZUG

- Der Richter: Mein Sohn ist gefährlich. Ich habe mein Leben in Gerichtssälen verbracht. Im Vergleich mit ihm wirken alle Verbrecher, denen ich begegnet bin, wie kleine, verwirrte Kinder. Ich hasse Übertreibungen. Aber nach allem, was er getan hat, muss ich sagen, dass er kein Mensch ist. Trotzdem lieben wir ihn alle.
- Der Meister: Warum übergeben Sie Ihn nicht einfach der Justiz?
- Der Richter: Ich fürchte, Sie verstehen nicht. Das Leben meines Sohnes ist eine einzige Qual. Sie sollen Ihn erlösen. Er soll wieder frei sein.
- Der Meister: Sie meinen, ich soll für Ihn die Freiheit bauen. Ich arbeite mit Steinen. Daraus entstehen Mauern und Wände.
- Der Richter: Der Mensch braucht sie. Nur hinter ihnen fühlt er sich geborgen.
- Der Meister: Sie verwechseln Freiheit mit Sicherheit.
- Der Richter: Der Mensch fühlt sich nur dort frei, wo er sicher ist. Mein Sohn braucht ein Haus, in dem er endlich frei sein kann.
- Der Meister: Indem er den Ausgang nicht findet.
- Der Richter: Indem er nicht danach sucht. Das wäre mein Traum.